

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Abonnement:

ganzzährig nebst Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl.,
vierteljährig 2 fl. — Ohne Beilage: ganzzährig
6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50.
Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.
Inserate werden billigt berechnet.

Erscheint dreimal des Monats.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Wäghner Boulevard Nr. 1.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Der Sieg in der Rombach-Synagoge. — Und angeblich noch ein Sieg. — Darwin und das Judenthum. — Original-Correspondenz. — Wochenchronik. — Feuilleton. — Literarisches. — „Der Anker“. — Bücher-Auctionär. — Inserate.

Der Sieg in der Rombach-Synagoge.

Seit Monaten, will sagen, seitdem die fleißigen Besucher der Rombach-Synagoge die Frage: Wann wird endlich die vacante Cantorstelle und mit wem wieder besetzt werden? eifrigst ventilirten, und sich trotz der vielfachen Proben die von den verschiedensten Chasanim abgehalten wurden, nicht einigen konnten, tauchte bloß eine Erscheinung auf, welche die Sinne aller Kunstverständigen und all jener, die Geschmack für das Bessere haben, für sich in Sturm eroberte und diese Erscheinung war — Jacob Bachmann, Obercantor in Odeffa, dessen Ruf in dem sangreichen Polen und Rußland als Künstler des Gesanges und als Meister der Composition längst bekannt ist!

Und wer wollte und sollte auch nur den geringsten Zweifel hegen, daß dessen Aufnahme nicht sofort erfolgen sollte und — doch setzte dies einen so harten Kampf, daß wir uns des endlichen Sieges freuen müssen!

Denn es ist nur eine allzubekannte Thatsache, daß unser „Professor“ Obercantor Friedmann, der nicht nur die Ambition hat ausschließlich seinem Fache und seinem Berufe zu leben, sondern immer und überall eine Rolle zu spielen und als Universalgenie zu gelten, und dessen Schleppträger und Mameluken zu Allem bereit sind, wenn es gilt die Herrlichkeit ihres Meisters zu verkünden und jeden Schaden von ihm fern zu halten, fürchtete in diesem König der Cantoren, wie Bachmann allgemein und mit Recht genannt wird, einen überragenden Rivalen und so wurden denn alle möglichen Mittel und böse Zungen in Bewegung gesetzt, ja sogar die Nationalität desselben als Hinderniß aus- und angegeben, um nur diese Wahl im Interesse des großen Professors zu verhindern — zum größten Leidwesen dieses Herrn jedoch und seiner Clique wie zur Freude aller Gesangsfreunde und Kunstverständigen nützte alles Intriguiren und Verleumden nichts, weil abgesehen davon, daß sich die Lasterungen, nach genauen Informationen, als schmähliche Lügen herausstellten, waren

die Intriquen so dick und plump, daß sie eher Spott und Hohn als Entrüstung hervorbrachten und es ist nicht zum geringsten Theil gerade diesen Machinationen zuzuschreiben, daß die Bachmanianer eine umso größere Energie entfalteten, um die Wahl Bachmanns durchzusetzen und sie setzten sie in einer so glänzenden Weise durch, die dem großen Meister nur zur vollsten Ehre und zur vollkommensten Satisfaction gereicht! indem derselbe von der jüngst außerordentlichen zu diesem Behufe einberufenen Generalversammlung einstimmig gewählt wurde!

Und so rufen wir denn dem großen Compositeur der „Schiré Jacob“, die in vielen Stücken Sulzers berühmten „Schir Zion“ übertreffen sollen, auch unserseits ein herzliches „Glück auf“ zu!

Möge es ihm gelingen, den glänzenden Ruf der ihm vorangeht, zu rechtfertigen und sich des Beifalls und der allgemeinen Hochachtung in seinem Berufe und wegen desselben, ohne jede Charlatanerie, stets und dauernd zu erfreuen!

—a—

Und angeblich noch ein Sieg.

Wie die Tagesblätter berichten, hätte die in jüngster Zeit hier aufgetauchte jüdische Reformgenossenschaft von unserem Cultusminister die Concession erhalten öffentlichen Gottesdienst abhalten und auch einen eigenen Religionsunterricht erteilen lassen zu dürfen. Wir wundern uns über diese Toleranz unseres Cultus-Chefs nicht, denn je mehr Judenthums desto besser, mag derselbe denken, gewiß dürfte diese Genossenschaft consequenterweise auch die Beneficien des Schulfonds genießen! — wir zweifeln nur noch immer, ob es denn wirklich eine solche Gemeinde hier gibt! Andererseits aber hegen wir den Wunsch, daß unser Cultusminister nicht bloß dort seine Freisinnigkeit bekunden möge, wo es sich um Juden gegen Juden handelt, sondern auch anderwärts und anderweitig!

Darwin und das Judenthum.

(Fortsetzung.)

Der Krieg.

VI. Sehen wir uns nun das nichtsnutzige Ding etwas näher an. Es existirt ein ganz kleines Sittengebot, welches Jude und Christ gemeinsam als göttlichen Ursprunges anerkennen, welches auch die Cultur und sogar die Justiz als unverbrüchliche Norm aufstellen, und welches, so es eingehalten würde, ja eben von der obersten Vertretung sämtlicher Culturgruppen respectirt würde, die menschliche Gesellschaft von ihrer ganzen Misere, die sie heute erdrückt, befreien könnte. Dieses kleine Gebot lautet: Du sollst nicht morden! Diese Vorschrift sollte nur unseren frommen und weisen Staatslenkern heilig sein, und wir wären das Kriegsbudget los. . . das Kriegsbudget, das alljährlich so viele Milliarden verschlingt, die thatkräftige Jugend dem bürgerlichen Fleiße entzieht, und mitunter auch Hunderttausende zur Schlachtbank führt. Kein Kriegsbudget — und die zahlreichen Milliarden investiren colossale wirthschaftliche Unternehmungen, welche den allgemeinen Wohlstand begründen. Kein Kriegsbudget — und das große Capital an Jugendkraft ist dem bürgerlichen Fleiße, der schöpferischen Industrie, dem regen Handel, der veredelten Bodencultur, der forschenden Wissenschaft zurückgegeben. . . Wo ist nun die Macht der Cultur? oder leidet sie nicht selbst unter der Wucht dieses arithmetischen Monsters? Warum legt sie der raubmörderischen Politik nicht das Handwerk? Sie thut gerade das Gegentheil; wir sehen ja, daß mit dem riesigen Fortschritt der Wissenschaften auch die Zerstörungsmaschinen riesige Dimensionen annehmen, und daß heute ein Krieg von einigen Monaten einen siebenjährigen Krieg der schlimmen barbarischen Zeit an Mord und Verheerung aufwiegt. Die Zeit hat sich nämlich herausgewachsen, und die früheren Kriege waren gegen die heutigen wirklich nur Kinderspiele. In dem letzten deutsch-französischen Kriege zahlte Frankreich an Deutschland nur fünf Milliarden an Kriegsschädigung; um diesen Preis hätte man vor Zeiten den ganzen Erdball kaufen können, und es wäre noch ein hübsches Betriebscapital zurückgeblieben.

Der Credit.

VII. Der Credit, eine reine Idee, die an sich jeder Materie entbehrt, die wir nicht greifen, wägen, zählen können: ist nur ein moralisches Gut, das uns nicht desto weniger reelle und materielle Güter liefert. Es ist das moralische Princip der Redlichkeit, und jeder Unternehmer, dessen Ehrlichkeit, Fleiß und Capacität anerkannt sind, ist ohne Heller in der Tasche ein reicher Mann, die Capitalien Anderer stehen ihm zur Verfügung, so er sie nur an dem Nutzen participiren läßt. p. 139. IX.

Die culturelle Entwicklung des Menschen.

VIII. Innerhalb des menschlichen Geschlechtes ist nichts in seinem Naturzustande verwendbar; hier muß Alles eine industrielle Metamorphose durchmachen, und ist in erster Reihe der Mensch selbst diesem Gesetze

unterworfen. Der Naturmensch ist null, ist eine stets Beute widerstreitender Triebe und feindlicher Anfälle, und er steht tief unter dem Thiere in Ermittlung der Existenzbedingungen; er bedarf einer langen, nachhaltigen, radicalen Umwandlung, bis er zum Herrn der Erde wird und die Wege zu dieser Umwandlung stehen noch heute nicht außer Frage. Die Hand aufs Herz! wird in der culturellen Umgestaltung des Menschen eben so correct vorgegangen, und wird hier das Ziel eben so sicher erreicht, wie in der industriellen Gestaltung anderer Naturproducte? Ja, es fragt sich noch, ob denn das Ziel und die Wege der menschlichen Umgestaltung überhaupt so bekannt sind, wie bei anderen Gegenständen? ob man es eben so bestimmt weiß, was aus dem Naturmenschen seinen Triebkräften nach zu machen sei, und wie man es zu machen habe? Die Männer vom Fache sagen: Daß die Entwicklung aller menschlichen Kräfte, der Leiblichen sowohl wie der geistigen, der Auffassung der Folgerung und des Urtheils, die Bekämpfung der schädlichen Triebe und Begierden, die Kräftigung der guten Neigungen, des Willens zur Realisirung des Nützlichen und zur Ueberwindung der Hindernisse und schlimmen Einflüsse — daß all dies die Summe der menschlichen Umgestaltung bildet. Wir geben das Alles vom Herzen zu; aber das ist ja fast Alles moralisches Gebiet, und es stellt sich nun heraus, daß die Moral nicht nur existirt, sondern daß ihre Realisirung mit der culturellen Metamorphose des Menschen identisch ist, daß eben nur seine moralische Entwicklung ihn erst zum Menschen macht, und daß ein moralisch verkommenes Individuum ebenfowenig Mensch ist, als eine Kalbshaut Leder.

Der moralische Defect.

IX. In den oben angeführten Momenten von Krieg und Credit zeigt sich die Moral als das kostbarste nationalöconomische Gut, da ist die Tugend ein Geschäft und die Wahrheit eine Rente, und zwar von solcher Dimension, daß alle Leistungen der Wissenschaft sie nicht aufwiegen; wir sehen endlich, daß sie die Bedingung des Menschen selbst ist. Wir sehen es ja, daß in einer Zeit, wo die gesammte Menschheit so rastlos, die allmächtige Wissenschaft so rüstig, ausschließlich im Dienste der materiellen Interessen arbeitet, gerade diese so gründlich lahm gelegt sind, wie nie zuvor; daß gerade in der Zeit politischer und bürgerlicher Freiheit die Menschen so gedrückt, so elend sind, wie nie zuvor. Wir sehen welche Verheerungen die moralische Verkommenheit angerichtet: sie hat uns das colossale Militärbudget an den Hals gehängt, sie hat uns um den Credit gebracht und mit ihm um neun Zehntel unserer Habe, sie hat den Consum auf ein Minimum reducirt und dadurch den Verkehr ins Stocken gebracht und die Circulation gelähmt, sie hat endlich den Arm entkräftet, der den sinkenden Bruder stützen sollte. In den öffentlichen Geldinstituten, Posten, Steuer- und Waisenämtern nichts als Unterschleife, Falsificationen, Cassenmanco und Defraudationen, und die daraus entstandenen bösen Krisen zerstören wie verheerende Orcane den letzten Rest von Wohlfahrt. Da nun der ehrliche

Weg zum Credit verammelt ist, so suchte man ihn durch Schwindel zu erreichen, durch Entfaltung eines äußeren Glanzes, zu dem die reellen Mittel fehlen, und das beschleunigt nur umso mehr den allgemeinen Ruin. Die durch den moralischen Defect entstandene Lücke können alle Errungenschaften der Wissenschaft nicht ausfüllen.

(Fortsetzung folgt.)

Original-Correspondenz.

Altsohl, den 12. Juli 1885.

Angeregt durch den in der Nr. 19. dieser Blätter erschienenen Artikel „Die Mathematik und der Talmud“ kann ich es nicht unterlassen zu erwähnen, daß mich der in Judaica's rühmlichst bekannte Gelehrte med. Dr. Tyröler in Turóc-Szt.-Márton schon vor Jahren darauf aufmerksam machte, daß den Verfassern des Talmud der Magnet und seine vorzüglichen Eigenschaften bekannt war und wird er hoffentlich Gelegenheit nehmen seine gemachten Wahrnehmungen hierüber in diesen Blatte bekannt zu geben, daher ich ihm nicht vorgreifen will. Meinerseits will ich nur darthun, daß schon Rabbi Gamliel I. welcher in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts üblicher Zeitrechnung durch seine vorzügliche Gelehrsamkeit glänzte und der Lehrer Paulus gewesen sein soll, auch die Proportionen, so wohl die arithmetische wie geometrischen kannte, wie aus folgender Stelle des Tractates Sabbath 43, 2 zu ersehen ist: „Rabbi Gamliel besaß eine Röhre, mit deren Hilfe er 2000 Ellen auf dem Festlande und eben so viele auf der See überblickte. Wollte er die Tiefe eines Thales bemessen, brauchte er nur durch dieses Rohr zu blicken und er fand die richtige Tiefe. — Wenn er aber die Höhe eines Baumes finden wollte, maß er seine eigene Höhe, den Schatten des Baumes und seinen eigenen Schatten und fand so die richtige Höhe des Baumes.“ — Beispielsweise, wenn in einer gewissen Tageszeit, seine eigene Höhe 6', die Länge seines Schattens 4', und die Länge des Schattens vom Baume 8', war, so mußte der Baum 12' hoch sein. Laut der Proportionslehre:

$$2 : 6 = 8 : 4 = \frac{48}{4} = 12. \text{ Somit: } 12 : 6 = 8 : 4$$

Hieraus will ich nicht Beweise gegen die verkappten und offenen Antisemiten, die so ohne Grund den Talmud und seine Verfasser begeistern, erbringen, denn eher kann der Tiger seine angeborenen Flecken ändern, als diese ihre mit der Muttermilch eingesogenen Vorurtheile; aber meine eigenen Glaubensgenossen, die so gottesfürchtigen Orthodoxen können daraus die Lehre schöpfen, daß unsere großen Lehrer es nie unterließen neben ihren fleißigen Bibel-Studien auch die profanen Wissenschaften zu pflegen, wie schon Ben Bag-Bag sich zum Wahlpruch machte: „Wende sie (die Lehre) wie du willst, du findest Alles in ihr, in sie schaue, bei ihr werde alt und grau, von ihr weiche nicht, denn etwas besseres kann ich dir nicht bieten! Josef Reidsfeld.“

Wochenchronik.

Am 9. Juli fand die offizielle Ernennung des Sir Nathaniel de Rothschild zum Lord in festlich vorgeschriebener Weise statt. Die Ceremonie bei der Ernennung eines „Peer“ ist eine altherkömmliche Hofsitte, indem das Decret Ihrer Majestät der Königin durch den Lord-Canzler, mit seinem festlich geschmückten Gewande bekleidet, feierlichst überreicht wird. Der Eid wird an den Stufen des Thrones geleistet, und alsdann nimmt der neuernannte Peer seinen Sitz zum ersten Male im hohen Herrenhause (House of Lords) ein.

Um 4 Uhr setzte sich die Procession von des Herald's Bureau zum großen Saale in Bewegung; daran theilnahmen sich die Lords: Monson, Ellenborough, Rosebery, Sidney, Enfield, Herzog v. Wemyss, Lord Abland und Carrington. Sir Nathaniel erschien in seinem neuen Staatsgewande, welches von scharlachrother Farbe und reichlich mit Gold gestickt war und nahm das königliche Patent in Empfang, nachdem ihm dasselbe vorgelesen worden. Die bei der Eidleistung vorgeschriebene Sitte in England ist, daß der Eidleistende das neue Testament zu küssen hat. Dem ausdrücklichen Nachsuchen des Baron Rothschild zufolge wurde gestattet, daß er den Eid auf das sogenannte alte Testament leisten dürfe und zwar wurde eigens hiefür ein in hebräischer Sprache gedruckter Pentateuch (Chumesch) seinem Wunsche gemäß in das House of Lords gebracht. Der Baron bedeckte sein Haupt nach jüdischer Sitte und leistete den Eid, wie folgt:

„Ich, Nathaniel Mayer Rothschild, schwöre hierbei, daß ich anhänglich und treu gehorsam an Ihre Majestät der Königin Victoria, ihren Erben oder Nachfolgern sein werde, nach gesetzlicher Vorschrift, so helfe mir Gott.“

Der Act wurde unterzeichnet, und die Versammlung begrüßte den neuen Lord dreimal mit Begeisterung. Sodann nahm er seinen Sitz auf der vordersten Oppositionsbank ein.

Die bekannte Beleidigungs-klage des aus Berlin ausgewiesenen Schriftstellers Herrn Dr. Kohut gegen den verantwortlichen Redacteur des sogenannten Witzblattes „Die Wahrheit“, Herrn de Groussiers, kam jüngst vor der Berufungskammer des Berliner Landesgerichts I. zur Verhandlung. Das genannte antisemitische Blatt brachte bei Gelegenheit der Ausweisung des Herrn Dr. Kohut in ein und derselben Nummer nicht weniger als vier Artikel, die sich in geradezu unflätiger Weise mit dem Ausgewiesenen beschäftigten. Die beleidigenden Artikel treffen indes nicht bloß Herrn Dr. Kohut, sondern auch dessen Ehefrau, die in der niedrigsten Weise angegriffen worden ist. Der versuchte Wahrheitsbeweis ist dem Angeklagten vollständig mißlungen, denn von allen Behauptungen der „Wahrheit“ hat sich nur die eine einzige als wahr herausgestellt, daß Herr Dr. Kohut Jude ist. Bei der Frau Kohut trifft aber auch das nicht einmal zu, denn diese ist eine Christin. Das Schöffengericht nahm seiner Zeit an, daß die vier in derselben Nummer enthaltenen Beleidigungen nur durch eine

einziges Handlung begangen seien und verurtheilte den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 75 Mark, wobei als strafmildernd der Umstand angenommen wurde, daß der Angeklagte in der antisemitischen Bewegung stehe und sich die Lebensaufgabe gestellt habe, die Auswüchse des Judenthums zu geißeln. Der Kläger hat gegen dieses Erkenntniß sowohl bezüglich des Strafmaßes, als auch betreffs der Annahme, daß die Beleidigungen nur durch eine Handlung begangen seien, die Berufung eingelegt. In dem jüngsten Berufungstermin charakterisirte der Vertreter des persönlich erschienenen Klägers, Rechtsanwalt Dr. Friedmann, die antisemitischen Heterieen und führte aus, daß die Höckerweiber wegen unflätiger Schimpfereien oft recht empfindlich, unter Umständen sogar mit Gefängniß, bestraft werden, wiewohl es lange nicht so schlimm sei, wenn eine ungebildete Frauensperson mit stinkenden Worten herumwerfe, als wenn dies ein gebildeter Mann thue. Der Angeklagte habe den Kläger, der ein ehrenwerther Mann sei und der nur als Ausländer ausgewiesen worden, mit Roth beworfen, weil er ein Jude sei; ja, selbst die Frau des Klägers sei in unqualificirbarer Weise angegriffen worden. Wenn der erste Richter die antisemitische Tendenz des Angeklagten als strafmildernd angenommen habe, so sei dies unlogisch, denn hier handle es sich nicht um Auswüchse des Judenthums, die zu geißeln wären. Der Gerichtshof erkannte hierauf dahin, daß die Beleidigungen zwar nur durch eine Strathat begangen seien, doch müsse das vom ersten Richter festgesetzte Strafmaß erheblich erhöht werden. Die „Wahrheit“ habe die Tendenz, die Auswüchse des Judenthums zu geißeln. Man möge über diese Tendenz denken, wie man wolle, so viel stehe fest, daß in Artikeln, wie die vorliegenden, nicht die Auswüchse des Judenthums geißelt würden. Hier habe aber der Angeklagte zwei bestimmte Personen, bei denen von Auswüchsen des Judenthums keine Rede sein könne und von welchen die eine nicht einmal der jüdischen Religion angehöre, im Auge gehabt. Mit Rücksicht auf die außerordentliche Gröblichkeit der Beleidigungen ist die Strafe auf 300 Mark eventuell auf 30 Tage Gefängniß erhöht worden. Die Kosten der Berufung haben die Parteien zur Hälfte zu tragen.

Der Generalrath des Departement de la Seine beabsichtigt in Paris eine Taubstummen-Anstalt zu gründen, in welcher nach der im vorigen Jahrhundert von dem berühmten Jacob Rodrigues Pereira (Israelit) zuerst eingeführten Lautmethode unterrichtet werden soll. Bereits haben mit der Familie Pereira Besprechungen stattgefunden. Wie wir vernehmen, will diese zum ehrenden Andenken an ihren Ahnen ein passendes Terrain und eine bedeutende Geldsumme hiezu geben.

Die englische Armee hat ein Armeecorps, das nur aus freiwillig dienenden Soldaten besteht. Auch Israeliten treten vielfach in dasselbe ein. Zu diesem Zwecke existirt ein besonderer Verein zur Unterstützung solcher Soldaten. In der letzten Sitzung desselben theilte Herr Dr. H. Adler mit, daß an 2000 jüdische Soldaten in diesem freiwilligen Corps dienen. Diese Zahl

gibt den deutlichen Beweis von dem großen Patriotismus, von welchem die englischen Juden beseelt sind.

Ein Werk des Uhrmachers Elieser Leiserowitsch in Petersburg erregt großes Aufsehen. Es ist eine Uhr mit 8 Zifferblättern, welche die Zeit von 8 europ. Hauptstädten angeben. Das Werk besteht aus 97 Theilen in welchen etwa 300 Stifte, von denen viele mit bloßem Auge kaum zu erkennen sind. Die Uhr geht 3 Wochen — 12 Jahre lang hat der Meister daran gearbeitet — der Preis ist 800 Rubel.

Herr Dr. Ecker, Docent an der Academie in Münster, erklärt in der „Germania“, daß er die ihm zugeschriebene Autorschaft der zu Steele im Verlage des Reformvereines erschienenen Schrift: „100 Gesetze des Judenthums“ ablehne. Herr Dr. Ecker hat sich bekanntlich dadurch einen Namen gemacht, daß er den Justus'schen Judenspiegel wissenschaftlich untersucht hat.

Am 8. Mai wurde in Viala ein Jude zu Grabe getragen, der ein Alter von 102 Jahren erreichte. Der Verstorbene, David Spieler, hatte als Kind von vier Jahren das Augenlicht verloren und lebte also 98 Jahre, ohne zu sehen, trotzdem hatte er die Uhrmacherei erlernt und bis vor einem Jahre praktisch ausgeübt. Spieler war auch Musikliebhaber und hatte große Fertigkeit auf der Violine erlangt.

Der jüdische Specereiwarenhändler Meier Blummer in Bukarest war der Hochgebetenden in der Stadt mißfällig. Es galt einen Vorwand zu finden um ihn zu malträtiren. Eine polizeiliche Revision ergab, das Blummer ein leeres Faß auf seinem Hofe stehen hatte. Er erklärte solches zurückgestellt zu haben, um es bei der Illumination für das Königsfest zu benutzen. Trotzdem wurde es confiscirt als corpus delicti für die Verunreinigung des Hofes. Man glaubte der Eigenthümer werde es reclamiren, und einmal auf dem Polizeibureau, konnte man ihm Gewalt anthun. Blummer hütete sich aber wohl weislich. Nun häufte sich Schikane auf Schikane, so daß der arme Mann endlich den sauren Gang zur Polizei machte. Hier wurde er ohne Weiteres derartig mißhandelt, daß an seinem Aufkommen zu zweifeln ist; und dann wurde er heimgeschickt. Man bemüht sich vergebens, Sühne für das rohe Attentat zu erlangen.

In Blojesti wurde kürzlich ein fremder Herr, welcher in einem Kaffeehause seine Zigarre rauchte, arg mißhandelt. „Wie darfst du, verdammter Jude, es wagen, hier zu rauchen!“ so lautete der Grund dafür. Es stellte sich aber heraus, daß der Fremde kein Jude war, und nun sieht der Attentäter seiner Bestrafung entgegen.

Ein New-Yorker Correspondent des in Hannover erscheinenden „Jeschurun“ fällt unbarmherzig über den „grauenhaften Reformen“ Dr. Alexander Kohut her, geißelt die New-Yorker sogenannte orthodoxe Presse, die „Ahawath Chesed“ Gemeinde und alle anderen amerikanischen Menschen, die allesamt und sämmtlich ein Humbug sein sollen (Jeschurun Nr. 24, Seite 382). Der Correspondent sagt er sei ein Oesterreicher, doch habe weder er noch seine Landsleute je etwas von

einem Dr. Kohut gehört. Darüber könnte man sich schon trösten, denn es wird wahrscheinlich auch in New-York der Fall sein, daß es Oesterreicher giebt, die dumm und unwissend sind. Daß aber eine jüdische Zeitung das Zeug in ihre Spalten aufnimmt und somit sich das Armuthszeugniß ausstellt, ebenfalls den Verfasser des aruch aschaulom, den Autoren des Buches über die persische Bibelübersetzung, der jüdischen Angelogie und Dämonologie n. s. w. nicht zu kennen, übersteigt denn doch alle Begriffe von Unwissenheit in der jüdischen Literatur oder von Bosheit, die man sich in jenem Lager Andersdenkenden gegenüber erlaubt. Es ist wohl begreiflich, wie ein im sechsten Stocke hausender Oesterreicher in New-York so unwissend und amerikafeindlich sein kann. Es muß auch solche Räuze geben. Der Thiergarten New-Yorks wäre ohne solche Spezimen unvollständig. Unbegreiflich ist und bleibt aber, wie ein Organ wie der „Jeschurun“ sich so blamiren kann, lammfromm abzudrucken, man habe nie etwas von Dr. Alexander Kohut, dem „fürchterlichen Reformier“, gehört, habe nie auch nur seinen Namen melden gehört. Der „Jeschurun“ sollte sich wenigstens seiner Kampfgenossen schämen.

Feuilleton.

Die Arche Noah's.

(Fortsetzung.)

Mit besagter Expedition trug es sich folgendermaßen zu: Am Tage nach unserer Ankunft in Trapezunt schmauseten Herr Thomas Sidney Williams und ich in guter Ruhe an der Table d'hôte, als die Thür des Saales aufging und einige türkische Herren in eleganter Uniform auf der Schwelle erschienen. Es waren der Pascha Abdul Hamid, Oberst im Geniewesen, und sein Adjutant Jussuf ben Schulze. Die Namen der anderen Herren, welche türkische Ingenieure waren, habe ich leider vergessen zu notiren. Als die Herrschaften eintraten, erhoben sich einige Gäste achtungsvoll von ihren Stühlen und setzten sich erst wieder, als der Pascha und seine Begleiter an der Table d'hôte Platz genommen hatten. Diesen wurde flink Bouillon, dann etwas Gänseleber-Pastete, dann Lachsforelle mit Aspik à la Kaukasus gebracht, und in schweigsamer Gefräßigkeit hatten die hohen Würdenträger bald die übrigen Gänge der Table d'hôte eingeholt. Abdul Hamid Pascha blickte unverdrossen auf seinen Teller, höchstens einmal auf seinen hervorragenden Schnurrbart, auf dem sich einige Atome des gelbgänzenden Aspik versfangen hatten, und sprach gar nichts. Jussuf ben Schulze aber schaute mit offenem, aufmerksamen Auge an der Tafel entlang und endlich blieb sein lebhafter Blick an meiner Wenigkeit haften, wobei sein Ohr gleichfalls in scharfer Thätigkeit zu sein schien. Er wachte vielleicht aus meiner Aussprache des Englischen, in welcher Sprache ich mit Herrn Thomas Sidney Williams mich abquälte, vernommen haben, daß meine Wiege nicht am Ufer der Themse, sondern am Gestade des Uferbaches geschaukelt habe, und, offenbar von dieser Wahr-

nehmung gerührt, theilte er mir nach einer Weile mit, daß die seine zum erstenmale am Ufer der Spree in die gleiche Bewegung gerathen sei. Er sagte mir ferner, daß er, nach vielfachen Erlebnissen am Ufer seines heimatlichen Flusses, in den Dienst des Groß-Sultans gerathen, Muselman geworden, sich im Uebrigen aber entschieden besser befinde als in Berlin. Nach dieser gütigen Auskunft rückten wir einander nahe, ließen uns eine Flasche Chambertin bringen und sprachen von heimatlichen Dingen, während Herr Thomas Sidney Williams der vom Hock auf Sherry übergegangen war still vor sich hin auf geologische Probleme sann, indeß Abdul Hamid Pascha große Klumpen Torte unter seinen weit vorragenden Schnurrbart schob, an dessen Spitzen jetzt hie und da ein heller Rahmflocken hing, mit feiner Abfall den dunkelblauen Brustlatz der Uniform bedrohend.

Als wir mit dem Burgunder zur Reize waren und eine zweite Flasche bringen ließen, theilte Jussuf ben Schulze mir mit, daß er nach Rücksprache mit Abdul Hamid Pascha die Führung einer Commission übernommen habe, welche eine Erdbarutschung am Berge Ararat in Augenschein zu nehmen bestimmt sei, und daß ich mich der Expedition anschließen könne, wenn ich wolle, worum er mich inständigst bitte, um wieder einmal mit einem Landsmann längere Zeit reden zu können. Die Sache war plausibel bei dem Wein, und als wir die zweite Flasche Burgunder ausgestochen hatten, gab ich mein Wort, ihn und seine Ingenieure auf den Ararat zu begleiten. Am nächsten Morgen reute mich zwar mein Versprechen, weil mir das Besteigen wildfremder Berge immer verdächtig vorkommt, allein das Wort war gegeben; ich bekam es daher nicht mehr zurück, und da sich Herr Thomas Sidney Williams, nachdem er sich von dem Sherry und dem Nachsinnen über geologische Probleme erholt, ebenfalls anschloß, gewann das Vorhaben einen ganz gefälligen Anstrich.

Mit dem Berichte über die Reise und über den Aufenthalt in einigen armenischen Städten will ich Sie weiter nicht behelligen, auch nicht mit einer Beschreibung der Hitze, die wir zu erdulden hatten und die wir Undankbaren die Kühle unseres Salzkammergutes beständig in Erinnerung rief. Indessen muß ich einige Worte über den Ararat anführen, da es doch nicht Vielen vergönnt ist, dieses merkwürdige Gebirge, wie wir, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die Ebene des Araxes ist nach allen Seiten hin von hohen Bergen umgeben; drei Gipfel aber ziehen vor Allen die Augen auf sich. Im Süden erhebt sich der größte von ihnen als ein mächtiger Koloß von mehr als 16,000 Fuß Höhe und hängt östlich mit einem etwas niedrigeren zusammen. Diese beiden sind der große und der kleine Ararat. Sie schließen sich nach Süden an den Gebirgszug, welcher die Araxes-Ebene von einer anderen, um 2000 Fuß höher gelegenen, scheidet, stehen übrigens als ganz isolirte Berge da. Der dritte Berg, der Magos, erhebt sich weiter nach Nordwesten bis zu einer Höhe von 13,000 Fuß und zwar noch isolirter als die beiden genannten, da er nach Norden durch einen niedrigen Höhenzug mit dem unteren Kaukasus zusammenhängt. Das Ganze ist von einer Erhabenheit, die sich mit

Worten nicht schildern läßt; kein Wunder wenn bei dem gigantischen Anblick der Armenier betend sich zu Boden wirft. Merkwürdig ist, daß der Ararat, obgleich er vom Aequator um zwanzig Grade entfernter liegt als die Berge von Mexico, dennoch nur eine um tausend Fuß liegende Grenze des ewigen Schnees hat, denn er erreicht die Schneelinie erst in einer Höhe von 13,296 Fuß. Diese auffallende meteorologische Erscheinung hat ihren Grund in der isolirten Lage des Berges auf einer wärmestrahrenden Hochebene, wo die Strahlen der Mittagssonne an die Südseite des Berges prallen, auf der Nordseite aber, von concaven Gehängen aufgefangen, im Thale des Araxes bis in den Herbst hinein eine unerträgliche Hitze verbreiten, welche die Ebene vom Juli bis October fast unbewohnbar macht. Auch unsere Expedition wäre wegen dieser Hitze kaum möglich geworden, wenn sich gegen Mitte Juli nicht eine Abkühlung eingestellt hätte. Das Gleiche war ja auch bei Ihnen der Fall, wie ich aus den Zeitungen welche das „Hotel Tumentiris“ bezieht, und unter denen sich auch die „Wiener Allgemeine Zeitung“ befindet, ersehe. Es bleibt noch zu erwähnen übrig, daß am Fuße des Ararat das Dorf Karne Tamarin liegt, wohin nach Angabe der Bewohner Noah herabstieg, als er mit seinem Schiffe auf dem Ararat gelandet war, und in der Nähe von Erivan zeigt man noch die Stelle, wo Noah die ersten Reben pflanzte und wo er sich schließlich dem Trunke ergab.

In der Nacht des 20. Juli begannen wir mit Jussuf ben Schulze, den türkischen Ingenieuren, zwei Führern und fünf Proviantträgern den Aufstieg und erreichten, nachdem wir auf der Alm in einer kurdischen Sennhütte übernachtet, am Sonntag den 22. Juli vor Sonnenaufgang die Schneegrenze. Als das Tagesgestirn emporstieg, enthüllte es uns den Spiegel des Pontus Euginus und des Caspischen Sees zugleich. Dazwischen ragten die Häupter des Kaukasus, der Elbrus und der Kasbek, in heller Pracht wie Phantome in den blauen Raum, und zu unseren Füßen lagen Kleinasien, Armenien Palästina und Mesopotamien, überschleiert von Nebelglanz — ein Anblick, den ich mein Lebtag nicht vergessen werde. Die Ingenieure machten sich sofort an die Besichtigung des Bergsturzes, der sich als bedeutend herausstellte, wenn er auch nicht so stark war, wie der vom 20. Juni 1840, welcher das Dorf Arghuri mit über tausend Bewohnern unter Felskrümmern begrub. Aber auch diesmal hat eine förmliche Umwälzung stattgefunden. Neue Risse spalten das Riesenhaupt und die Seiten des Berges; neue Schluchten haben sich geöffnet, alte sind ausgefüllt; aber das Bedenklichste für unsere Ingenieure war, daß eine gewaltige Gletschermasse sich herabgesenkt hatte, und dies forderte genauere Untersuchung. Wir stiegen also aufwärts über den Rees und gelangten nach einer Stunde an eine Oeffnung im Gletscher die ungefähr tausend Fuß auseinanderklaffte.

(Fortsetzung folgt.)

Literarisches.

Lagumina, Bartolomeo e Giuseppe. Codice diplomatico dei Giudei di Sicilia. Fasc. II. p. 97—208. (Diplomatischer Codex der Juden Siciliens, gesammelt und herausgegeben von den Brüdern B. und J. L. in Palermo.) 2. Heft.

Wir haben das 1. Heft dieses werthvollen Quellenwerkes für die Geschichte der Juden in Sicilien unseren gesch. Lesern (Nr. 13 p. 100—101) bereits vorgeführt und wollen nunmehr das Wichtigste aus dem Inhalt des uns zugekommenen 2. Heftes mittheilen. Nr. 77 und 78 enthält die Erlässe der Päpste Innocenz IV und dessen Nachfolger Martinus über die Juden. Die aber in Herenegild's Codex juris bohaemici I. p. 131 ff. sich genauer vorfinden. Den Vortheil gewähren allerdings die hier mitgetheilten Erlässe, daß wir die Entstehungszeit derselben schon auf Papst Johann XIX. im Jahre 1029 finden. Es zeigt dies, daß schon vor den Kreuzzügen der Haß gegen die Juden groß und nachhaltig war; allerdings kann es nicht geleugnet werden, daß die Kreuzzüge den hier und da vereinzelt auftretenden Haß zu einem allgemeinen zu machen verstanden. Die in diesem 2. Hefte mitgetheilten Actenstücke von Nr. 57, Nr. 155 umspannen den kurzen Zeitraum von 25 Jahren (1374—1399), die aber für die Juden Siciliens eine glückliche Periode genannt werden dürfen. Der damals regierende König Martin und der Herzog von Montblanc waren äußerst milde Herrscher, die den Juden Gerechtigkeit widerfahren ließen. Dies bezeugt Nr. 94, demgemäß hätte nämlich der Bischof von Syracus den Juden Lentini's ein Fenster einmauern lassen, damit sie im Finstern ihre Andacht verrichten müßten, damit das Wort bemachschakkim hoschibani „in die Finsterniß hat er mich setzen lassen“ wörtlich in Erfüllung gehe, der Herzog von Montblanc gestattete aber den Juden das eingemauerte Fenster zu öffnen (*ordiva che si riapra una finestra della sinagoga dei giudei di Lentini' che obusivamente aver fatto chindere il veseovo di Siracusa*). Nr. 98 wird die Judensteuer *jogularia* genannt, abgeschafft. Nr. 99 gestattet christlichen Männern und Frauen die Mitwirkung bei jüdischen Hochzeits- und Leichenbegängniß-Feierlichkeiten. Nr. 104 daß ein Geistlicher von einem Juden Geld erpreßte und er mußte es dem Juden zurückgeben.

Die Geschichte der Juden Ragusa's erfährt eine bedeutende Bereicherung und läßt sich das Alter dieser gegenwärtig sehr kleinen Gemeinde bis in das dreizehnte Jahrhundert hinein nachweisen.¹⁾ Seite 154 finden wir den Namen Bat Sabba, das wahrscheinlich dem biblischen Bat Scheba entsprechen soll. Viele jüdische Familiennamen sind arabisch, ebenso wird die jüdische

¹⁾ Vgl. die Schrift: Didaco Pyrrho auch Flavius Eborensis genannt. Ein Lebensbild, entworfen von Dr. M. Grünwald und dem k. k. Hauptmann Anton Casnacid in Gravosa bei Ragusa. Separatabdruck aus N. A. Brill's „Populär-wissenschaftlichen Monatsblättern vom Jahre 1883.“ Frankfurt a/M. S. L. Brönners Druckerei.

Gemeinde vom arabischen *d s c h a m i a*, die Versammlung abwechselnd in diesen Urkunden *al jem na jama aliam jalma* genannt. Nr. 117 p. 158 enthält eine Amnestie sämtlicher Vergehen der Juden Siciliens. Seite 163 ist eine sehr wichtige Notiz über das rothe Abzeichen der Juden.²⁾ Nr. 123 (p. 166) berichtet, daß der Jude Josef Abenafia, Leibarzt des Königs³⁾ von Sicilien, zum obersten Richter der gesammten Judenheit in Sicilien errannt wird; jedoch hatte er nur solche Streitigkeiten zu schlichten, die eine Kenntniß des rabbinisch-talmudischen Schriftthums bedingten; für die anderen Rechtsangelegenheiten der Juden war ein besonderer christlicher Richter. Nr. 124 gestattet dem Abenafia in seinem Hause eine Synagoge sich errichten zu dürfen (*ut possit orare in domo suo*). Seite 183 erfahren wir von der Wahlordnung der jüdischen Gemeindebeamten, jährlich wurden 12 (zwölf) gewählt und von diesen zwölf wurden vierteljährlich je drei als *Proti* = *πρωτοι* ernannt. Nr. 148 (p. 191—192) gestattet den Juden von Sciacca autonome Verfassung. Nr. 149 gestattet den Juden von Sciacca die Errichtung einer neuen *mesahita* (Synagoge). Nr. 151 enthält die *Tefanot* des mehrerwähnten Abenafia vom Jahre 1398 u. zw. 1. gegen den Wucher, 2. gegen das Hazart-Kartenspiel, 3. daß der Verlobung unmittelbar die Hochzeit folge, 4. Niemand ohne Beweis des Ehebruches anzuklagen, 5. ohne Voranzeige der Behörde keine Versammlung zu gestatten, 6. über die *melchin* (*melhu*)⁴⁾, 7. daß man Niemandem ein Verbrechen, worüber vom König eine Amnestie ausgesprochen wurde, in Zukunft vorwerfe. All dies wurde dem König vorgelegt und von ihm genehmigt (*Placet Regiae maiestati*). Die jüdischen Hauptgemeinden des Königreiches Siciliens: Palermo, Messina und Syracus suchten an, daß dem Abenafia als Entschädigung für seinen Zeitverlust 38 Uncen gezahlt werden, auch dies wurde vom König bestätigt.

§. 106 enthält die Eidesformel der Juden Siciliens aus dem 14. Jahrhundert, die nichts Entehrendes für den Juden enthält, wohl aber die Unkenntniß der Bibel voraussetzt. Wir geben hiemit den Text dieses interessanten Schriftstückes und lassen dann die deutsche Uebersetzung folgen.

Sacramentum Judeorum.⁵⁾

Tu iuri per lu altu Den adonay, per la ligi la quali cridi et teni, per li dechi amandamenti liquali dedi deu a Moysi iu lu munti di Sinay, per li chiuqui libri di Moyses, per la virga di Aron, ki apersi lu mari ruben a passari li figli di Isdrael, quando andaru ad sancta sanctorum per lu ruvectu ki parsi kiardissi et non ardia, per la lebra di Aman, non ti aglucta la terra comu Athan e Abiron, la veritati dirrai a lu men intendimentu et non alu ton, Alla Alla Uben, ubeni, lugleni.

Eidesformel für die Juden.

Du schwörst bei dem Gotte Adonaj, bei dem Geheze, an welches Du glaubst und das Du hältst, bei den 10 Geboten, die Gott dem Moses auf dem Berge Sinai gab, bei den fünf Büchern Moses; bei dem Stabe Arons, der das rothe Meer theilte und die Söhne Israels durchziehen ließ, als sie zum Allerheiligsten gingen, bei dem Dornbusch, der sich zeigte, brannte und doch nicht verbrannte, bei dem Aussage Naamans (irrig Aman's), daß die Erde dich nicht verschlinge wie Dathan (irrig Athan) und Abiron, du wirst die Wahrheit sagen nach meinem Sinne und nicht nach dem deinigen, o Gott, Gott, Schöpfer, mein Schöpfer, meine Ehrfurcht. (Die Worte Alla, Alla, Uben, ubeni, lugleni sind bereits von den gelehrten Herausgebern richtig aus dem Arabischen erklärt worden.)

Aus dem Mitgetheilten erhellt zur Genüge die hohe Wichtigkeit des zweiten vorliegenden Hefes, und danken wir dem gelehrten Brüderpaare für diese werthvolle Bereicherung der jüdischen Geschichte, den Wunsch hinzufügend, daß die kommenden Hefte bald nachfolgen mögen.

Ehrlich Moriz, Oberrabbiner zu Rechnitz. Königthum und Staatswesen der alten Hebräer nach biblischen und talmudischen Quellen bearbeitet. Eine populärwissenschaftliche Studie. Steinamanger, gedruckt bei J. v. Bertalanffy 1885. 120 Seiten 8°.

Mit lebhaftem Interesse haben wir diese edlem Patriotismus entsprossene Studie verfolgt und mit Befriedigung dieselbe nach vollendeter Lectüre aus den Händen gelegt. Herrn Oberrabbiner Ehrlich ist sein Vorhaben geglückt und wir gratuliren ihm herzlich zu diesem schönen Erfolge. Zu Seite 4 „Regierungsform würde die Anführung des homerischen *εξ κωλυος εσω, ες λαουον*“ nur einer sei Herrscher, einer (allein) König, unseres Erachtens nach am Platze gewesen, so daß also auch Homer der Monarchie den Vorzug einräumt. Ist der Staat eine Familie im Großen — und das soll sie doch wohl sein — so ergibt sich die Monarchie von selbst. Zu Seite 22 fügen wir hinzu, daß die altslavische Staatsverfassung gleichfalls Richter über 10, (50), 100 und 1000 Männer kennt. Die Seite 39 angeführte Parallele von Samuel und Saul mit dem Kampfe von Staat und Kirche ist unrichtig. Samuel wollte nichts für sich oder für sein Haus, während der Kampf der Kirche mit dem Staate sich zum größten Theile um irdische Güter dreht. Zu Seite 62 bemerken wir, daß auch Homer die Könige *πο μενας λαω* „die Hirten der Völker“ nennt. Seite 86 muß schot'rim durch tribuni wiedergegeben werden. Ob Psalm 119 von David herrühre, ist mehr als fraglich (p. 94). In Bezug auf die Leichenverbrennung verweisen wir den hochverdienten Verfasser dieser Studie auf einen trefflichen Aufsatz des Rabbiners Leon Racadh im Corriere Israelitico 1885 p. 262—271. Aus demselben ist zu ersehen, daß auch bei Griechen und Römern die Leichenverbrennung nicht die ursprüngliche Bestattungsart war; selbst das Wort Sarkophag heißt „fleischfressend“ und aus dem Grunde, weil man Kalkstoffe in den Sarg

²⁾ Das Atzeichen war demnach nicht immer gelb.

³⁾ Medico dicasa reale wird er Seite 175 genannt.

⁴⁾ Der Sinn dieses Wortes ist uns unklar, wir bitten das par nobile fratrum, uns gütigst hierüber aufzuklären.

⁵⁾ Daß wir mit diplomatischer Genauigkeit den Originaltext wiedergeben, ist selbstverständlich.

legte, damit das Fleisch schneller verschwinde. Cicero und Valerius Maximus berichten, daß Sulla der erste aus dem Geschlechte der Cornelier war, der seinen Leichnam verbrannt wissen wollte, u. zw. aus Furcht, daß man seine Leiche, wie er dies mit der seines Gegners Marius gethan, schänden könnte. Unsere Bemerkungen gelten einer 2. Auflage der hochinteressanten Schriften unseres lieben Collegen und wünschen wir eine solche aus vollem Herzen. Möge der gelehrte Verfasser uns bald wieder mit einer neuen Arbeit erfreuen.

Pisak, im Juli 1885.

Dr. M. Grünwald,
Rabbiner.

„Der Anker“.

Laut letztjährigem Rechnungsabluß entfällt auf die Todesfallversicherungen mit Gewinnantheil eine Dividende von 25% der Jahresprämie. Nach Kinderversicherungen (Tarif E.) entfällt für das Jahr 1885 eine Gewinnquote von 37.2% des Capitals und werden für versicherte 1000 fl. zuzüglich des Gewinnantheiles 1372 fl. gezahlt. Im Monate Juni wurden 823 Versicherungsanträge im Betrage von fl. 2.072,966 eingereicht und 704 Policen über fl. 1.865,215 ausgefertigt. Seit 1. Januar 1885 wurden 4247 Anträge pr. fl. 9 372,203 eingereicht und 3933 Verträge pr. fl. 8.733,543 aufgestellt. Versicherungsstand am 31. December 1884: 73914 Vorträge mit fl. 139.264,818 Capital. Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurden über 40 Millionen Gulden ausgezahlt. Prospective und Auskünfte bei der General-Agentenschaft für Ungarn. Budapest, V. Sissellaplag Nr. 6.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß & N. Baf, Innere Stadt, Carlsgasse (Kaserne) Nr. 12, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

- Bischof F. L. Dr. Kritische Gänge, broch. 1863. 80 fr.
 — „ „ „ 1844. 80 fr.
 Weber, Democritos, 6 eleg. Inwdrbglbd. Wien neu 7 fl.
 Fraknoi V. Martinovics összeesküvése 1880. 2 frt.
 Marczali H. Magyarorszag II. József korában II. köt. 1884. 1 frt 80 kr.
 Schaefer J. W. Dr. Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur gbd. 1850. 50 fr.
 Götzinger C. Literaturbeiträge b. Sct.-Gallen 1870 broch. 30 fr.
 Diezmann A. Goethe und die lustige Zeit in Weimar, broch. 1857. 70 fr.
 Jühlke F. Gartenbuch für Damen, Praktischer Unterricht in allen Zweigen der Gärtnerei. 3. Auflage 1874. eleg. gbdn. 1 fl. 50 fr.

- Mundt Th. Allgemeine Literaturgeschichte. gbd. 3 Bde. 1840. 1 fl. 50 fr.
 Giehr J. Dr. Uhlands Leben, ein Gedebuch für das deutsche Volk. 1864. 90 fr.
 Möbius F. Dr. Katechismus der Deutschen Literaturgeschichte 1860. 20 fr.
 — 1866. " " " 25 fr.
 Lessing G. E. Hamburgische Dramaturgie broch. 20 fr.
 Baumstark A. Dr. Geschichte der griechischen Dichtkunst in darstellender Uebersicht 1841. 50 fr.
 Biographie G. E. Lessings, mit Porträt geb. 40 fr.
 Schmidt-Weißfels, Charactere der deutschen Literatur 1863. 30 fr.
 Siezig J. E. Leben und Briefe A. v. Chamisso's 1839. 1 fl. 20 fr.
 Kurz H. Geschichte der deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart, mit Musterstücken aus den vorzüglichsten Werken und mit Porträts. Hlbrzband. 1873. 4 fl. 50 fr.
 Schmidt J. Geschichte der deutschen Literatur von Lessing's Tod. Hlbrzbd. 1876. 3 fl.
 Freitag G., Die verlorene Handschrift 2 Bde gbd. 2 fl. 50 fr.
 „Die Ahnen“ 1. Bd. Ingo und Ingraham 2 fl. 40 fr.
 2. „ Das Nest der Zaunfönige. 2 fl. 40 fr.
 3. „ Die Brüder vom deutsch. Hause. 2 fl. 40 fr.
- In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher in allerlei Sprachen und jeden Inhalts, wie Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filliale: Landstrasse im Orozy'sohen Hause,
empfehlte sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantirt.

Sonntag und Feiertage gesperrt.